



© Schreibwerkstatt „bewegt schreiben“ mit Ralf Skähr-Zöllner, Juni 2020

Die drei schrecklichen Sehhilfen

„Die drei schrecklichen Sehhilfen“ haben wieder ihre Stammplätze in der Kirche erobert: Niemand würde sie ihnen streitig machen – dafür haben sie gesorgt. Genau wie beim Bäcker Kunz im Café jeden Mittwoch-Nachmittag – die Verkäuferinnen sorgen ängstlich dafür, dass sich kein Gast an diesem Traditionstermin an „ihren“ Tisch direkt an dem großen Fenster mit Blick auf den Markt verirrt.

So finden sie sich auch sonntags in der Kirche zusammen. Erste Reihe - nichts verpassen: Den Altarraum fest im Blick, bei der Eucharistie wallfahrtet die ganze Gemeinde vor ihren Augen vorbei - Futter für's Schnuddeln nachher. Halt auch beim Taizee-Jugendgottesdienst ... mit den Liedzetteln ... klingt ja auch ganz schön. Gisela, Bürgermeistertochter, darauf legt sie Wert und achtet auf ihr Erscheinungsbild mit den weißen Spitzenhandschuhen. Ihr Herbert hätte ja auch Bürgermeister werden sollen. Vor der Gebietsreform hatte es auch fast geklappt, bei den neuen größeren Gebietskörperschaften stand ihm sein ausgeprägtes Phlegma doch sehr im Wege. Das wurmte sie, er war zufrieden, vierzig Jahre Ortsgericht – vielleicht war er schlicht, aber schlichten konnte er. Nun hatte er sie und seine irdische Heimstatt bereits vor über zehn Jahren verlassen und sie trug weiter bevorzugt Schwarz.

Natürlich hat sich die Eleonore wieder zwischen sie und Roswitha platziert: Das ist so eine neue Marotte; mit dem Platz am Rande konnte sie sich wohl nicht mehr arrangieren. Dabei schwätzen sie doch in der Kirche überhaupt nicht, Vorbildfunktion – allenfalls bei der Chorprobe am Donnerstag-Abend, wenn der Kantor oben auf der Orgelempore oder im Pfarrsaal gerade eine andere Stimmgruppe forderte. Aber sie verstehen sich ja alle drei prima über lange Jahre geübt. „Es Ellenor“ ist Gattin vom Metzger Meier, dessen Sohn den Betrieb nun führt. Als Tochter des reichsten Landwirts im Ort hatte sie genug eingebracht und das Vermögen gemehrt, dass sich die Familie den Luxus des Betriebs heute noch leisten konnte. Geschlachtet wurde schon lange nicht mehr. Aber auch Mieteinnahmen tragen zum Unterhalt bei. Und „Ellenor“ zu unterhalten ist eine Aufgabe. Der

Post- bzw. Paketbote hatte schon gewitzelt, für sie lohne sich eine eigene Postleitzahl: eine echte Amazone mit erschreckender Rücksendequote, und Otto, Baur, Bader Aber modisch immer auf dem neuesten Stand. Und verlassen kann man sich auf sie, wenn denn Pferdestehlen nötig würde.

Roswitha schleppt immer diese riesige dunkelbraune Tasche mit. Auch wenn alle darüber den Kopf schütteln: wenn ein Taschentuch, Waschbenzin, eine Pinzette, Nagelfeile, ein Messer für den Blumenschnitt oder was auch immer fehlen – sie steht parat. Ihr macht es nichts aus, näher an der kalten Kirchenmauer zu sitzen, sie ist ja Frischluftfanatikerin. Deshalb nervt sie auch Eleonores „es zieht“ selbst bei gekippten Fenstern. Ihr Vater hatte immer gesagt „hock Disch annersrum, dann drückt's“. Das würde sie Eleonore nie antworten – sie denkt es nur immer. Sie hat die beiden doch zu gerne. Als Trio sind sie unangreifbar und die zwei deutlich burschikosereren Freundinnen bringen Bewegung in ihr doch etwas einsames Leben. Wenn die Messe nur bald aus wäre – sie hat doch so spannende Neuigkeiten, hatte es aber heute nur ganz knapp vor zehn durch das Kirchenportal geschafft: für die ganze Hektik hatte sie sich doch wieder ganz passabel hergerichtet, aber dieser dämliche Wecker würde dran glauben müssen.

Emha